## Die Leiche im Krimi ist schön und weiblich

Maria Schnell

Auf der Grundlage der wissenschaftlichen Arbeiten von Elisabeth Bronfen (1994, Kulturhistorische Studien) und Luise F. Pusch (1990, Sprachwissenschaften) werden aus hypnotherapeutischer Sicht subtile Suggestionen und Implikationen von Alltagssprache und typischen Alltagsbildern herausgearbeitet, durch die das Geschlechtsrollenverhalten im allgemeinen und das der Hypnotherapeuten und Hypnotherapeutinnen im besonderen reproduziert werden. Anregungen zu einer bewussten (und unbewussten) Neukonstruktion von Weiblichkeit durch eine entsprechende Veränderung von Sprache und Metaphern werden vorgeschlagen und durch eine Fallskizze illustriert.

Schlüsselworte: Suggestion, Weiblichkeit, Sprache und Bilder

Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass die Leichen im Krimi meistens weiblich, schön - und oft jung sind? Wenn es Ihnen jemals aufgefallen sein sollte, haben Sie dann darüber nachgedacht, ob diese Tatsache vielleicht etwas bedeutet oder ob es Konsequenzen hat für Sie als Frau oder als Mann, und wenn ja, welche?

In seinen Forschungsarbeiten zum Thema Suggestion und Suggestibilität betont Vladimir Gheorghiu, dass Suggestionsphänomene, auch wenn sie historisch meist im Zusammenhang mit hypnotischen Phänomenen untersucht wurden, "selbst einen gebietsübergreifenden Charakter haben" und unter allgemeinpsychologischen Gesichtspunkten betrachtet werden sollten (1993, S. 4). Viele Forschungsbereiche aus der Sozial- und Kognitionspsychologie wie Modellernen, Konformität, Einstellungsänderung, Erwartungshaltung, Identität usw. lassen sich auch unter suggestionspsychologischen Gesichtspunkten erörtern. Im Prinzip sind alle psychischen Prozesse durch Suggestionen beeinflussbar und in allen zwischenmenschlichen Beziehungen können suggestionsbedingte Verhaltensweisen nachwiesen werden. Wachsuggestionen werden im Alltag immer dann wirksam, wenn die Situation durch ein bestimmtes Ausmaß an Ambiguität

und Ungewissheit gekennzeichnet ist. All das, woran Menschen glauben, ist Suggestion, und somit werden Suggestionen nicht nur zum individualpsycholgischen-, sondern auch zum kulturpsycholgischen Gegenstand (Bsp. hysterische Epidemien).

Auch die Entwicklung der Identität, hier speziell der Identität als Mann oder als Frau, wird durch Prozesse der Suggestion und Suggestibilität bestimmt. Suggestionen, verstanden als Vorschläge oder Empfehlungen, legen bestimmte Verhaltens-, Denk- und Seinsmuster nahe, wobei man insofern von "Unterschiebung" (lat. subgero/ Subgerere bedeutet unterschieben) sprechen kann, als eine Tendenz besteht, auf die angebotene (suggerierte) Lösung zu reagieren, als gäbe es keine Alternative. Die Als-Ob-Realität bekommt einen scheinbar zwangsläufigen Charakter.

Hypnotherapeuten, die sich mit M. H. Erickson befasst haben, wissen um die Vielfalt von Kommunikationsformen, Suggestionen zu übermitteln: direkte und indirekte Suggestionen, Implikationen, Einstreutechniken, Metaphern, Geschichten, Symbole und Rituale.

Im Folgenden möchte ich mich auf zwei Formen der Suggestion, die über Sprache und über Bilder vermittelt werden, konzentrieren. Ich verweise in diesem Zusammenhang auch auf die umfangreichen Gender Studies.

Es ist viel darüber geschrieben worden, dass die Frau in unserer Kultur als "das Andere" wahrgenommen wird im Gegensatz zum Mann, der für "das Normale" steht. Luise F. Pusch, Professorin für Sprachwissenschaft, hat sich im Bereich der Linguistik in zahlreichen Veröffentlichungen kritisch mit der Männersprache Deutsch auseinandergesetzt. Sie bemerkt, dass Frauen vor allem dadurch auffallen, dass sie kaum vorkommen. In den meisten Theaterstücken und Fernsehfilmen sind 2/3 der Rollen männlich, und beinahe jede Expertenrunde besteht aus einer Reihe von Männern und einer Frau.

Im Deutschen haben maskuline Personenbezeichnungen grundsätzlich doppeldeutigen Charakter: Es gibt die Bedeutung "Männer" und die Bedeutung "Männer und/ oder Frauen", so dass sich Frauen bei Sätzen über Personen jedesmal fragen können, ob sie vielleicht mitgemeint sind. In dem bekannten Spruch aus der 68er-Bewegung "Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment", werden Frauen nicht nur als Lustobjekte instrumentalisiert, sondern vor allem in ihrer Existenz ausgelöscht, indem sie weder als lustvolle Subjekte, noch als potentielles Mitglied des Establishments oder als Mitglied der Studentenschaft, an die der Spruch gerichtet ist, erkannt werden, obwohl sie sich gleichzeitig durch die Personenbezeichnung "wer" mit angesprochen fühlen könnten. Frauen sind im wichtigsten Medium, der Sprache, kaum präsent. Bei einer Computerdatei wird, wenn der Name der Datei im Verzeichnis gelöscht ist, die ganze Datei gelöscht. Wie ist es wohl mit dem Namen der Frau?

Folgende Sprachbeispiele von Pusch (1990, S.30ff) illustrieren ihre These von der Frau als Unperson:

Sprachbeispiele zur doppeldeutigen Personenbezeichnung:

- Der einfache Mann, der kleine Mann.
- "Jeder kann Papst werden. Das beste Beispiel bin ich selbst." (Papst Johannes XXIII)
- Der Durchschnittslohn eines Industriearbeiters beträgt DM 16 pro Stunde.
- Alle Menschen werden Brüder.
- "Wer ja sagt zur Familie, muss auch ja sagen zur Frau." (Helmut Kohl)

Eine Familie, die keine männlichen Nachkommen hatte, galt *namensrechtlich* jahrhundertelang als ausgestorben:

- "Dies ist das Buch von der Geschichte Jesu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohnes Abrahams. Abraham zeugte Isaak, Isaak zeugte Jakob. Jakob zeugte Juda und seine Brüder ..." ( Das neue Testament, Matth. 1, 1-17)
- Die Grabinschrift "Familie Anton Schneider" schließt die Ehefrau Elfriede Schneider mit ein.
- Alte Freundinnen sind nach der Namensänderung aufgrund ihrer Heirat im Telefonbuch nicht mehr auffindbar.

Viele deutsche Nachnamen sind mit der Endung -mann versehen und männliche Vornamen, sowie männliche Berufsbezeichnungen können zu Nachnahmen werden:

- Frau Büttelmann (vs. Herr Büttelfrau?)
- Frau Hermann, Frau Walter, Frau Peter (vs. Herr Angelika, Herr Sabine?)
- Frau Schumacher, Frau Schneider, Frau Bäcker (vs. Herr Hebamme, Herr Krankenschwester?)
- Frau Hansen, Frau Friedrichsen, Frau Jensen (vs. Herr Annatocher, Herr Lisasen?).

Während die *Berufsbezeichnung* für männliche Hebammen umgehend abgeändert wurde in Geburtspfleger, mussten Frauen jahrelang prozessieren, um statt Amtmann Amtfrau genannt werden zu dürfen.

Sprachbeispiel für eine semantische Verdrehung: Der männliche Same ist im biologischen Sinne gar kein Same, sondern müsste eigentlich als Pollen bezeichnet werden. Der normale Same geht üblicherweise im Mutterboden auf, während der männliche Same die weibliche Eizelle lediglich befruchtet. Dem befruchteten Ei in der Gebärmutter, im Körper der Frau kann die wirkliche Schöpfungskraft zugesprochen werden. Der Begriff Same entspringt der Wunschvorstellung des Mannes, Schöpfer zu sein, und Beschreibungen wie "Empfänglichkeit" und "Passivität der Frau" oder "er machte ihr ein Kind", "sie empfing ein Kind von ihm" sind Sprachlügen, die diesem Mythos dienen.

Die Professorin Elisabeth Bronfen (1994) hat, nach umfangreichen Untersuchungen und Analysen von Werken verschiedener Kulturbereiche, Zusammenhänge zwischen Weiblichkeit und literarischen und bildlichen Darstellungen des Todes konstatiert. Die in ihrem Buch "Nur über ihre Leiche" formulierten Thesen stützen sich auf umfassende Studien klassischer und moderner Literatur, Gedichte, Romane, Märchen, aber auch Gemälde und Filme. So hat sie herausgefunden, dass die Leichen in dem Serienkrimi "Derrick" überwiegend schön und weiblich sind (Fernsehbericht).

Nach Bronfen dient die Frau, die in der Kultur des Abendlandes als das "Andere" kodiert ist, dazu das als männlich konstruierte Selbst zu definieren. Als das "Andere" repräsentiert sie die Grenzen oder die Extreme, das extrem Reine, Gute, Hilflose, aber auch Gefährliche, Chaotische und Verführerische, Jungfrau Maria oder Eva, Heilige oder Hure.

Als Außenstehende per se kann die Frau - so Bronfen - die Norm gefährden, die über ihr

Opfer wieder hergestellt wird. Eine tugendhafte Frau zu opfern, dient der Läuterung und der Gesellschaftskritik, und die Opferung einer gefährlichen Frau stellt eine Ordnung wieder her, die aufgrund ihrer Anwesenheit vorübergehend gefährdet war. So können über den weiblichen Tod kulturelle Normen verhandelt werden.

Zudem bietet die Darstellung des weiblichen Todes eine besondere Perspektive auf den Prozess des Kunstschaffens, der über eine Umwandlung lebendiger Materie in leblose Formen geschieht. Der Künstler tötet den lebendigen Augenblick, tötet den Körper, der dadurch zwar unsterblich wird, aber auch sein, des Künstlers Zeichen trägt. In der alten patriarchalen Dichotomie, in der die Frau für den Körper, der Mann für den Geist steht, ist der Mann prädestiniert für die Rolle des Künstlers, die Frau für die Rolle des Kunstwerks.

Darstellungen des Todes lösen Faszination, Angst und Schrecken aus. Wir werden an die Allgegenwart des Todes erinnert, sind aber Zuschauer, denn der dargestellte Tod ist nicht unser eigener.

"Literarische und bildliche Darstellungen des Todes, die ihr Material aus einem allgemeinen Fundus kultureller Symbole schöpfen, lassen sich als Symptome unserer patriarchalen Kultur deuten. Und weil dieser Kultur der weibliche Körper als Inbegriff des Andersseins, als Synonym für Störung und Spaltung gilt, benutzt sie die Kunst, um den Tod der schönen Frau zu träumen. Sie kann damit, (nur) über ihre Leiche, das Wissen um den Tod verdrängen und zugleich artikulieren, sie kann "Ordnung schaffen" und sich dennoch ganz der Faszination des Beunruhigenden hingeben" (S.9f).

Und mit der Verschleierung der Allgegenwart des Todes entsteht auch eine Blindheit für die Subjektivität der Leiche und ihr sexuelles Anders-Sein.

Folgende Beispiele Bronfens zur Darstellung des weiblichen Todes können nur andeutungsweise auf ihre umfangreichen Analysen verweisen:

Bildliche Darstellungen toter und sterbender Frauen waren in der Kultur des 18./ 19. Jahrhunderts in ganz Europa so verbreitet, dass man bereits von einem Klischee sprechen kann. Der dargestellte weibliche Tod scheint unserer Beachtung gerade deshalb zu entgehen, weil er so offensichtlich ist. Die Vertrautheit und Evidenz dieser Repräsentanzen in allen Genres führt zu einer kulturellen Blindheit für sie.

Erschrecken angesichts des Todes wandelt sich in Überlegenheit, denn als Schauender hat man überlebt. Der tote Körper nimmt eine passive, hingestreckte Position ein, der Überlebende steht aufrecht, folglich ist der Überlebende männlich und der Leichnam weiblich.

Beispiel im Märchen Schneewittchen: "Die Zwerge ließen einen durchsichtigen Sarg von Glas machen, dass man es von allen Seiten sehen konnte, sie legten es hinein und schrieben mit goldenen Buchstaben seinen Namen darauf, und dass es (sic) eine Königstochter wäre. Dann setzten sie den Sarg hinaus auf den Berg" (J. und W. Grimm, 1819, S.306). Über seine Positionierung auf dem Berg und Kennzeichnung mit goldenen Buchstaben wird der aufgebahrte Leichnam Schneewittchens zu einem ausgestellten Kunstwerk, das eine ästhetische Betrachtung nahelegt. Auf diese Weise sind weibliche Sexualität und Tod der Königstochter in ihrer störenden Unbestimmtheit getilgt und somit unter Kontrolle gebracht. Das Verlangen des Prin-

zen nach dieser schönen Frauenleiche zeigt, dass es ihm nicht um die reale Person, sondern um sein Phantasiebild geht. Sein erotisches Begehren ist verschoben auf die Ebene des Schauens, und Sehen impliziert Lust und Besitz. Der betrachtete weibliche Körper soll die Macht des männlichen Blicks bestätigen:

"Die Frau blickt nicht, sie bietet sich dem Blick dar; sie ist Schönheit und als Schönheit ist sie auch ein Objekt der Liebe." *Lemoine-Luccioni* 

#### Zitate bekannter DichterInnen:

- Wenngleich der Anblick der Gegenstände selbst leidvoll sein mag, finden wir Vergnügen daran, höchst realistische Darstellungen derselben in der Kunst zu betrachten, zum Beispiel in den Gestalten niederer Tiere und toter Körper. Aristoteles
- Der Tod einer schönen Frau ist zweifellos das poetischste Thema der Welt. Edgar Allan Poe
- Die Frau ist vervollkommnet. Ihr Toter Körper trägt das Lächeln der Vollendung. Silvia Plath
- Entfernung Frau meidet Wahrheit den Philosophen. Sie gewährt die Idee. Und die Idee weicht zurück, wird transzendent, unerreichbar, verführerisch. Sie winkt aus der Ferne. Ihre Schleier höhnen von weitem. Der Traum des Todes beginnt. Es ist die Frau. Jacques Derrida
- Es gibt die Frau nur als ausgeschlossene durch die Natur der Dinge, und das ist die Natur der Wörter ... Dass sie nicht ganz in der phallischen Funktion ist, heißt nicht, dass sie nicht gar nicht darin ist. Sie ist nicht gar nicht darin. Sie ist mitten darin. Aber es gibt noch mehr. Jacques Lacan
- Die Frau ist kein Dichter: entweder sie ist Muse, oder sie ist nichts. Robert Graves
- Wenn (meiner Meinung) der Tod einen nimmt und durch die Mangel dreht, ist es ein Mann. Aber wenn man sich selbst umbringt, ist es eine Frau. *Anne Sexton*
- Wir gingen hinten durch eine Tür und kamen in ein Zimmer, wo es ein Bett gab, in dem eine Frau lag, reglos und wahrscheinlich tot. Es schien mir, sie müsse schon lange dort gelegen haben, denn das Bett war mit Gras überwachsen. "Ich gieße sie jeden Tag", sagte der Gemüsehändler nachdenklich. "Seit vierzig Jahren kann ich nicht recht sagen, ob sie lebendig ist oder tot. Sie hat sich nicht bewegt oder gesprochen oder gegessen während all der Zeit. Aber, und das ist das Seltsame, sie bleibt warm. Falls Sie mir nicht glauben, sehen Sie selbst". Worauf er eine Ecke der Bettdecke zurückschlug und ich eine große Zahl von Eiern sah, und ein paar neu geschlüpfte Küken. Leonora Carrington

## Konstruktion von Weiblichkeitsmythen: Die zwei Kulturmütter Eva und Maria

Indem die Frau in der europäischen Kultur als Allegorie der Natur dargestellt wird, können ihr sowohl lebenspendende Funktionen (ernähren, pflegen, trösten), als auch naturgemäße Wildheit (Unwetter, Missernten, aber auch Leidenschaft und Spontaneität) zugeschrieben werden. Gleichgestellt mit Natur, Körper, Erde, die es zu erforschen und zu kontrollieren gilt, ist sie als das Andere im Gegensatz zur Kultur konstruiert, und Andersheit ist in erster Linie charakterisiert durch Ambiyalenz und Instabilität.

Die Versucherin Eva steht der heiligen Jungfrau Maria diametral gegenüber, und dennoch sind sie, indem sie beide mit dem Tod in Verbindung gebracht werden, Quelle derselben Kultur.

Frauengestalten der Gattung Eva werden zu Allegorien für die Sünde, das Böse, die Zer störung, die gefährliche Kraft der Hexe. Die Fähigkeit der Mutter, Leben zu spenden, bedeute auch, dem Tod offenbart sein. Symbiotische Liebe heißt Verlust des Selbst, Schönheit und Lus des Körpers impliziert seinen Verfall. Somit verkörpert Eva auch die menschliche Verwund barkeit. Verfall und Tod Evas beruht auf ihrer Gleichsetzung mit Körperlichkeit und Sexualität

Demgegenüber ist die heilige Jungfrau Maria als Körperlos konstruiert (unbekanntes Grab kein Leichnam, keine Reliquien auffindbar) und dient somit als Allegorie der nährenden Mutter. Sie ist Sinnbild für den Sieg über das von Eva eingeführte Böse, Quelle von Trost und Heilung, Verheißung von Ganzheit. Abgeleitet von der Figur der Maria ist die körperlose, äthersche Muse, Mittlerin auf dem Weg zum Jenseits, Brücke zum Unbewussten, zum Göttlichen Helferin für die Lebenden auf dem Weg in das Reich der Toten. Die Jungfrau Maria steht für die vollendete, zeitlose, unsterbliche Schönheit. Entgegen den Phantasien von Verschmelzung mit dem Anderen (Sexualität, Tod) nährt sie die Vorstellung körperlicher Integrität und Harmonie von Körper und Seele.

In bildlichen Darstellungen von Hypnosesitzungen und Filmszenen, in denen Hypnosesitzungen und Filmszenen, in denen Hypnosesitzungen und gezeigt wird, auch in bühnenhypnotischen Vorführungen wird in der Regel eine eindeutige Rolenzuschreibung der Geschlechter präsentiert: Eine weibliche, zumeist jüngere Hypnotisandin wird von einem männlichen, meist älteren Hypnotiseur behandelt.

Wir wissen zwar, dass der Trancezustand dem Wachzustand ähnlicher ist als dem Schlat dennoch wird Trance eher mit Schlaf assoziiert (griechisch Hypnos bedeutet Schlaf), mi "Schlaf ist der Bruder des Todes". Schon die Spiritisten glaubten, dass ihr zumeist weibliche Medium in einer hypnotischen Trance einen todähnlichen Zustand erreicht, der es ihr ermög licht, das Reich der Toten zu betreten, um mit Verstorbenen einen Dialog zu führen.

Ich möchte mir erlauben, aus dem Dargestellten einige schlussfolgernde Gedanken für die therapeutische und hypnotherapeutische Arbeit mit Frauen und (implizit) auch mit Männen abzuleiten:

Für TherapeutInnen, die sich mit M. H. Erickson befasst haben, ist es selbstverständlich ihre KlientInnen auf Ressourcen zu orientieren, gegebenenfalls Ressourcen zu entwickeln unt aufzubauen. Ebenso selbstverständlich ist die Nutzung positiver "Als-ob-Realitäten", die einer Trance erlebt werden können und deren suggestive Funktion therapeutisch erwünscht ist Mittels kreativer Nutzung von Sprache und therapeutischer Anwendung von Metaphern werden kognitive Informationsverarbeitungsprozesse verändert und eine Entwicklung des Selbsts stems bewirkt.

Ressourcen einer weiblichen Identität jenseits von Namenlosigkeit und Opferdasein köm ten z.B. sein: Das Erleben von Subjektivität und Lebendigkeit auch als Unabhängigkeit, auch als sexuelles Anders-Sein, das Gefühl aktive Schöpferin zu werden, sowohl körperlich als auch geistig, die Erlaubnis, Muse zu sein für sich selbst.

Anregungen einer bewussten (und unbewussten) Neukonstruktion von Weiblichkeit erfolg durch eine entsprechende Veränderung von Sprache und Metaphern.

Eine neue Frauenbewegung in den USA revidiert z.Zt. angeblich objektive Erkenntnisse den Naturwissenschaften über Weiblichkeit und Männlichkeit. So fanden Primatologinnen

MEG-Stiftung.de @ M.E.G.-Stiftung, Konradstr. 16, D-80801 Münch

der Untersuchung von Schimpansengruppen heraus, dass die Mehrheit der Jungen von Männchen gezeugt wurde, die nicht der Gruppe des Weibchens angehörten. Erst über Vaterschaftstests wurde deutlich, was ihren männlichen Kollegen offensichtlich lange nicht aufgefallen war, nämlich dass die Schimpansinnen auswärtige Liebhaber haben. Die Bezeichnung einer solchen Menschenaffen-Clique als Gigolo-Gruppe erscheint den Forscherinnen wesentlich passender als die bisher übliche Bezeichnung Harem (Von Bredow, 2000). Auf dem Hintergrund der einseitig männlich orientierten Sprache bekommt eine bewusste Verwendung weiblicher Formen und Begriffe im therapeutischen Kontext den Charakter indirekter, Ich-stärkender Suggestionen.

Eine Veränderung und Entwicklung von Weiblichkeitsbildern kann in kreativer und individuell angepasster Weise erfolgen. Gesichtslose, namenlose Frauen erhalten im Nachhinein ein Gesicht, einen Namen, eine Geschichte und werden, indem ihnen ein subjektives Leben angedacht wird, zur Muse für das eigene Leben. Weibliche Krimiopfer nutzen ihre kommunikativen Fähigkeiten, um ihren potentiellen Mörder in einen Dialog zu verwickeln, was es ihm erschwert, sie als bloßes Objekt zu betrachten und zu behandeln. Die aus dem Schlaf erwachte Schneewittchen, immerhin Königstochter, setzt sich für die Beseitigung der Intrigen in ihrem Reich ein und sucht sich dann in aller Ruhe selbst den passenden Prinzen, während der Vater des Prinzen, der sie gefunden hat, ihm von Mann zu Mann klar macht, dass es mit einer wunderschönen, aber unlebendigen Frau auf Dauer sterbenslangweilig wird.

Vorstellbar ist eine Utilisation gängiger Weiblichkeitsmythen, indem diese in ihrer Gegensätzlichkeit bejaht und integriert werden, wodurch das Extreme der Darstellungen aufgelöst wird. Weiblichkeit symbolisiert als heilige Eva, streitsüchtige Maria, als Frau, die Leidenschaft und Langeweile, die alltägliches So-Sein, sexuelle Lust und Mütterlichkeit verbindet.

Auch durch eine positive Neubewertung bestehender Weiblichkeitsbilder werden diese aufgegriffen und utilisiert. Sie legen nahe, Instabilität und Ambivalenz als dem eigenen Leben zugehörig zu akzeptieren, sich eigenen Wünschen nach leidenschaftlicher Sexualität und eigenen Ängsten vor dem Tod zu stellen, sich auf das Leben als Prozess einzulassen, die Unsicherheit auszuhalten.

Und nicht zuletzt: Wenn in unserer Kultur Weiblichkeit und Tod in einen zweifelhaften Zusammenhang gebracht werden, so ist auf der anderen Seite der Zusammenhang Weiblichkeit und Geburt nicht zu leugnen. Wird mit der der Frau zugesprochenen Fähigkeit zu Sterben ihre Fähigkeit Leben hervorzubringen nur verleugnet, so knüpft die Betonung ihrer lebenspendenden Schöpfungskraft im Gegensatz zur Darstellung selbstloser Mütterlichkeit an alte weibliche Fruchtbarkeitsbilder an.

# Therapeutische Möglichkeiten: Eine skizzierte Fallgeschichte

Die 42jährige Klientin, Krankenschwester und alleinerziehende Mutter zweier Kinder, leidet unter einer multiplen Symptomatik: Depressionen (häufige Traurigkeit, starke Selbstzweifel, Schuldgefühle und Gefühle von Wertlosigkeit, mangelnde Genussfähigkeit), soziale Phobie (Angst vor negativer Bewertung, Händezittern und Sprachlosigkeit, Black out) in vielen sozialen Situationen, Vermeidung von Sozialkontakten und als Folge soziale Isolation). Ihre Symptome stehen in offensichtlichem Zusammenhang mit ihrer Selbstkonstruktion, vor allem dem Erleben ihrer Identität als Frau (Zweifel an ihrem Wert als Frau, soziale Ängste vor allem gegenüber Männern, Schwierigkeiten, ihre Tochter anzunehmen und zu unterstützen etc.). Die Entwicklung ihrer weiblichen Identität wurde bei der Klientin durch folgende Interventionen angeregt:

Zunächst wurde sie in einer leichten Trance darauf orientiert, ihre eigene Sprache und eigene Metaphern für positive Weiblichkeit aufzufinden oder zu entwickeln. Über therapeutische Geschichten wurden ihr positive weibliche Modelle dargeboten, die alternative Verhaltens- und Denkweisen zur Lösungsfindung präsentierten.

In einer längeren Phase der Regressionsarbeit wurde die Klientin in einer hypnotischen Trance angeleitet, ihre Mutter, die sie als schwach und als sexuelles Neutrum wahrgenommen hatte, in für sie positiv veränderter Weise zu erleben. Sie stellte sich vor, dass ihre unscheinbare, aber disziplinierte und begabte Mutter nicht nur innerhalb der Familie wertgeschätzt, sondern sogar öffentlich geehrt wurde, indem sie das Bundesverdienstkreuz erhielt. In der Vorstellung der Klientin entwickelte sich ihre Mutter, nachdem sie ihre eigene sexuelle Identität gefunden hatte (Informationen über Sexualität durch Bekanntschaft mit der früheren Aufklärerin Beate Uhse), vom Neutrum zu einer liebenswerten Frau.

Auch für ihren Vater, einen kalten, tyrannischen und gewalttätigen Mann, stellte sich die Klientin mittels Einfügung von Ressourcen eine andere Entwicklung vor, so dass sie ihn sich konstruktiv und gewaltfrei auseinandersetzen sehen konnte.

Diese konstruierten Veränderungen ihrer Eltern führten bei der Klientin zu Vorstellungen eines positiven Beziehungsmodells, das einen liebevollen, fördernden Umgang mit dem Kind, das sie einmal war, beinhaltet.

Hinsichtlich einer für die Klientin besonders traumatischen Situation stellte sie sich vor, wie sie sich selbst erfolgreich gegen ihren Vater behauptet: Ihr Vater schlägt ihre Mutter und bedroht sie mit einem Messer, und die 6-jährige Klientin bezeichnet ihn als "Mörder", d.h. erkennt ihn als Täter, worauf er von der Mutter ablässt und die Wohnung verlässt.

In der folgenden Progressionsarbeit wurde die Klientin in einer hypnotischen Trance angeleitet zu erleben,

- in welcher Weise ein (potentieller) Partner mit ihr umgeht, wenn er sich respektvoll und liebevoll verhält;
- welche Gefühle, Gedanken etc. ausgelöst werden, wenn sie von dem Partner das bekommt, was sie sich wünscht;
- wie sie ihren (potentiellen) Partner zu diesen Verhaltens- und Denkweisen einladen kann. Nach 3jähriger Therapie bzw. 40 Therapiestunden hat die Klientin weitreichende Veränderungen erreicht: Sie hat sich aus der Position, ihre Mutter gegenüber ihrem Vater zu verteidigen und zu schützen, gelöst und sich von ihrem Vater distanziert. An ihrem Arbeitsplatz erlebt sie sich nach einem "Durchbruch" völlig verändert: Sie wagt es nicht nur, sich bei Teambesprechungen und gegenüber Vorgesetzten zu äußern, sondern nimmt mittlerweile eine leitende Funktion ein. Sie lebt in einer neuen befriedigenden Partnerschaft, in der es möglich ist, eigene Wünsche und Bedürfnisse einzubringen und Konflikte konstruktiv zu klären.

#### Literatur

Bronfen, E. (1994). Nur über ihre Leiche. Tod, Weiblichkeit und Ästhetik. München: Kunstmann.

Gheorghiu, V. (1993). Die Psychologie der Suggestion: Eine kognitivistische Perspektive. Hypn Kogn 10/ 1: 3-26.

Gheorghiu, V. (1993). Hypnose, Suggestion und Suggestibilität. In: D. Revenstorf (Hrsg.), Klinische Hypnose. (S. 69-83). Berlin: Springer.

Pusch, L. (1990). Alle Menschen werden Schwestern. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Rossi, E.L. (Hrsg.). (1995-98) Gesammelte Schriften von Milton H. Erickson. Heidelberg: Carl-Auer (6 Bände).

Von Bredow, R. (2000). Das wahre Geschlecht. Der Spiegel, 30, 74-88.

# The corpse in the thriller is beautiful and femal

On the basis of two studies by Bronfen and Pusch the paper elaborates how suggestions and implications inherent in common language function in order to confirm gender specific role behaviour. This issue is considered in general as well as in respect to the hypnotherapeutic setting. The paper suggests how modifications of language and metaphors may be used to reconstruct a different version of female self-understanding.

Keywords: suggestion, gender roles, language and metaphor

Maria Schnell, Dipl.Psych. Giesebrechtstr. 19 10629 Berlin leferink@zedat.fu-berlin.de

erhalten: 20.3.01

akzeptiert: 25.9.01